

DREI JAHRE

Das Kriegsgesicht einer Stadt — Wintertage in Helsinki

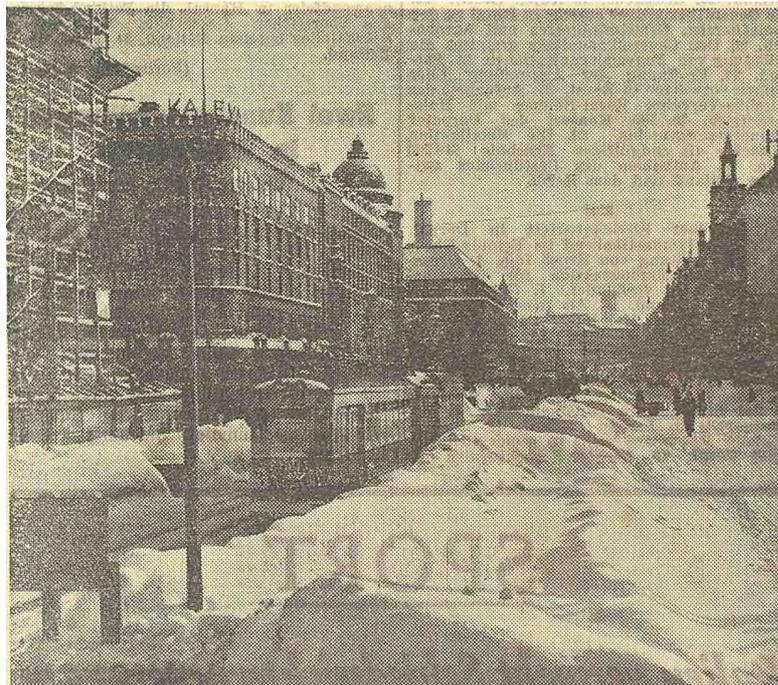
Von BERNHARD GRAMLICH

SO SEHR DIE politische Zeitung das Gesicht des Tages widerspiegelt, kaum ins Auge gefasst, treten die Ereignisse von heute vor dem morgen zurück, um immer wieder vor der allmächtigen Gegenwart zu kapitulieren, die alles Leben in den ewigen Augenblick münden lässt, der wie eine Woge zwischen Wellental und endlichem Strand verrauscht. Bücher

In drei oder vier Sprachen, in Antiqua und Fraktur, versucht das Buch sich mit dem Geschehen seit dem Herbst 1939 auseinanderzusetzen. Der Zeitraum ist zu gedrängt und der Abstand zu kurz, als dass es mehr als referierend sein könnte. Die Leidenschaften sind aufgerufen, die Flamme des Krieges mit heiligem Zorn nähren, sie verstehen nicht nur der

sicheren Reaktion des Instinktes zu vergewissern: Wir wollen nicht sterben!

Es ist heute ein genau so nebliger Wintertag wie vor drei Jahren. Die Spuren jener Tage sind ausgelöscht. Man müsste einen Bekannten fragen und sich alles noch einmal erzählen lassen. Wird man seinem eigenen Gedächtnis gegenüber nicht unsicher oder zumindestens misstrauisch, wenn man vor einem Häuserblock: steht, der sich in nichts von seiner Umgebung unterscheidet, wo vor wenigen Jahren ein Trümmerhaufen lag?



Winterliches Strassenbild aus Helsinki

Aufn.: Soldan

haben einen längeren Atem. Nicht der Tag hat sie geschaffen, sondern die Zeit, deren Zeichen sie zu deuten suchen. Buchhandlungen sind Strandzeichnungen der Zeit. Wie das Meer seine Handschrift hat — Ebbe und Flut vermögen wir aus der Maserung des Sandes zu lesen — zeichnet sich der Niederschlag der Zeit in der Auslage der Büchergeschäfte, aus der Welt des Abstrakten ins Konkrete gewandelt.

Entsprechend der Intensität des Geschehens ist die Reaktion. Die Fragen unserer Tage sind so eindeutig und dominierend, dass sie jede Problematik ausschliessen. Der Krieg ist der Vater aller Dinge. Die grossen Buchhandlungen der finnischen Hauptstadt umreissen einen Zeitabschnitt mit seinem beherrschenden Thema: der Krieg. Eine Zeitrechnung, die vom 30. November 1939 datiert, würde nicht verwundern. Was vor dem Krieg war, gehört einer anderen Welt an, die man zwar noch in guter Erinnerung hat, die aber vor dem harten Gesetz unserer Tage ins Unwirkliche zerrinnt. Der Krieg hat jedem einzelnen Tag wieder Gewicht gegeben und seine Zeichen graben sich tiefer in das Bewusstsein ein, als die unbeschriebene Zeit der Geschichtslosigkeit. An alle Dinge des Lebens wird sein Masstab gelegt. Die Lektion, die eine der Buchauslagen der Suomen Kirijakaappa oder der Akademischen Buchhandlung auch dem flüchtigen Beschauer ohne Absicht erteilt, ist eindringlich genug, um den Blick nach dem Osten zu wenden, wo der Pendelschlag der Geschichte immer wieder für lange Zeit das Schicksal dieses Grenzlandes bestimmt.

Feind in den Wäldern einzukreisen, in jene Mottis, aus denen es kein Entrinnen mehr gibt, sie haben auch die Feder geführt und den zahlreichen Kriegsbüchern die Unmittelbarkeit des Lebens eingehaucht, die uns wie heisser Atem entgegenweht. „Wir wollten nicht sterben“, ist die Grundtendenz einer Haltung, die uns auf Schritt und Tritt begegnet. Freilich nicht mehr in der angespannten Wachheit des ersten Winterkrieges, das Volk ist so elastisch, um auch in Zeiten politischer Hochspannung, physische wie psychische Kräfte zu rationieren, dafür aber nachhaltig genug, um alle Dinge des Lebens ausschliesslich auf diese Forderung einzustellen.

„Wir wollten nicht sterben...“!

Dieser Ausspruch, der in der verzweifelten Gegenwehr des Winterkrieges 1939/40 den Lebenswillen des ganzen finnischen Volkes mobilisierte, hat sich sein Recht verschafft und nach drei Jahren steht das Land vor uns — die tödliche Bedrohung ist gemeistert —, das Visier geöffnet, aber noch ganz in Waffen und am Feind.

Langsam gehe ich die Lönnrotinkatu hinauf. Das Bild dieser Strasse taucht aus der roten Glut des Novembernachmittags 1939. Bei der Albertinkatu sperren rasch aufgestellte Barrikaden den Weg, der wenig darauf in Rauch und Glost und Ziegelklirren unterging. Der Alarm flatterte wie der Flügelschlag eines schreckhaften Vogels über der Stadt, die sich einen Augenblick vor dem Zugriff des Krieges duckte, vielleicht, um das Blut, das ein wenig stockte, wieder in dem alten Kreislauf münden zu lassen, vielleicht, um sich in der Schrecksekunde der

Es ist um das Wiedersehen eine eigene Sache. Ich habe eine alte Strasse aufgesucht, an der sich nichts verändern kann, weil sie zwischen zwei Konstanten verläuft, dem Meer und den Granithöckern Kaivopuisto, um eine Zeit zurückzurufen, die uns vor 1939 das Leben bedeutete. Aber es sind nicht nur die Dinge, die auf uns überkommen, es ist auch ihre Atmosphäre, die sich dem Zeitgeist nicht ausschliesst, und in unmerklichem Wandel Baum und Strauch und Stein in die grosse Veränderung mit einbezieht.

Es war dunkel und neblig. Die Stadt schien mir nicht heimisch, bevor ich jener Strasse Guten Tag sagen konnte. In der Kurve, die den einsamen Spaziergänger in sanftem Anstieg über das Meer hinaufführt, verhielt ich den Schritt, um drei Jahre zurückzulauschen. Das Licht an den hohen Kandelabern gab sich dem Nebel hin, der es verschlang, bevor es zum Leuchten kam, so dass nur das graue Schmelzwasser des Schnees auf dem schwarzen Asphalt müde aufglänzte. In abweisender, nasskalter Dumpfheit führte die Strasse in beiden Richtungen ins Leere und auch das Meer war fern, obgleich man seinen Atem hörte, der sich am Gestein des Ufers rieb.

Gerade noch am Rand der Stadt, liegt die Strasse ausserhalb jedes Geschehens. Der gepflegte Rasen Kaivopuisto könnte sie überwuchern, es würde sich nichts dadurch ändern und selbst das spärliche Licht empfindet man als Verschwendung, wo jedes Fünkchen Energie in den Städten gebraucht wird. Die Strasse liegt ausserhalb des Krieges.

Aber nicht ganz. Mehr gegen Eira zu schliesst sich ein Schienenstrang der Promenade an. Auf den Nebengeleisen sind einige Wagen abgestellt und im helleren Licht des anderen Tages wird die Aufgabe dieser Strasse offenbar. Zwischen Bordstein und Schienenstrang stapelt sich zu ungeheuren Wänden Holz, das aus den Waldaktionen in die Stadt fliesst und den Brennholzbedarf des Winters sichert. Die Merikatu hat ihren Selbstzweck, Seepromenade zu sein, aufgegeben und sich in den Dienst des Krieges, wenn auch nur am Rande, aber doch zu ihrem Teil gestellt.

Der Krieg ist umfassend und die Gefahr war zu drohend, um nicht überall zu der Einsicht zu verhelfen, dass der persönliche Einsatz an der Front und in der Heimat kriegsentscheidend ist. Das finnische Volk in der Stadt und auf dem Land erlebt diese Zeit in einer Aktivität, die bei dem Vierzehnjährigen beginnt, der auf dem Flughafen Malmi die Treppe an die Verkehrsmaschinen rollt, ohne etwa bei dem Siebzigjährigen aufzu hören, der den Wachdienst in einem grösseren Betrieb übernommen hat, nachdem er schon fünf Jahre im Ruhestand lebte. Die Gemeinschaftsarbeit, das Talko, wurde über die begrenzte Nachbarschaftshilfe hinaus zu einer einmütigen Demonstration des Lebenswillens.

Auch hier wird ein kleiner Ausschnitt den Geist begreifen lassen, der die ganze Bewegung beseelt: die Holzaktion. Hinter dem Nutzungserfolg stehen die ethischen Kräfte und die Kunst des Improvisierens. So wurde neben dem Einschlag auch der Transport bewältigt. Die städtischen Omnibusse, die alle auf Holzgas umgestellt sind, verloren zwar für wenige Tage durch die Wegnahme ihrer Aufbauten das Gesicht, aber sie schafften, so in Lastwagen umgewandelt, das Holz aus den Wäldern in die Stadt, ohne zusätzlich den Verkehr zu belasten, der, soweit er von den Omnibussen nicht mehr getragen werden kann, von der Strassenbahn übernommen wurde.

Von den Rock- und Mantelaufschlägen eiliger Passanten sieht man immer wieder das Abzeichen der Holzaktion, eine kleine Axt, die jedem verliehen wird, der seine Norm erfüllt hat. Dieses Abzeichen, das vom Schuljungen und Minister gleichermaßen getragen wird, unterstreicht die Gemeinsamkeit des Wollens und des Einsatzes. Je nach Leistung wird das Emblem in verschiedenen Ausführungen verliehen und es ist für die Haltung der Teilnehmer bezeichnend, dass sie es nicht bei der Mindestnorm bewenden lassen.

Die gleiche Energie, die den Brennstoffbedarf dieses Winters zum grössten Teil sicherstellte, ist in den Aufbaugebieten am Werk, die der allgemeinen Wirtschaft wieder zugeführt werden sollen. Die Hälfte aller im Winter 1939/40 evakuierten Bewohner Kareliens ist wieder zurückgekehrt. Sie leben, wenn auch nur zu einem Teil auf den alten Höfen, die zerstört worden sind, so doch auf ihrem eigenen Grund und Boden.

Was vermag der kurze Ablauf dreier Jahre zu umfassen? Ein Wegstück mit Höhen und Tiefen. Der Finne ist es mit der Festigkeit eines Entschlusses gegangen, der selbst jenen dunkelsten Winter überwand: Wir wollen nicht sterben! Die Karrenspur des ärmsten Häuslers zeichnet den Schicksalsweg des Volkes über die Grenze des Märzfriedens und zurück in das befreite Ostkarelien.

Die Tage sind grau in grau. Die Dämmerung trieft von den Dächern und tropft in den Missmut der nasskalten Nacht. Die Strassenbeleuchtung brennt. Dieses Wetter ist der beste Luftschuttkeller. Am Südhafen räumen einige Stände den Markt, sie hielten Tannenreiser feil, Holzäpfel und Kohl. Am Kai drängt sich das Eis. Seine Ränder sind aufgestossen und mit feinem Pulver belegt, das in weissen Linien den vielfachen Sprüngen folgt. Jede Bewegung, die sich von der offenen See durch die Schären in das Hafenbecken verliert, wird vom Packeis aufgefangen. Aus dem Nebel klirrt ein glasiger Ton. Das Eis singt.

Ein langer Gebirgszug, zieht sich der von der Strasse geschaufelte Schnee — er ist schmutzig, grossflockig und nass — die Esplanade hinauf. Kleine Nebengebirge zweigen mit allen Querstrassen ab. Die Schaufenster sind mit Holzwänden verkleidet und nur kleine verschliessbare Luken geben den Blick auf die Auslagen frei. Der Menschenstrom, der sich in diesen Tagen durch die Strassen ergiesst und sich würdig von Schaufensterluke zu Schaufensterluke schiebt, ist grösser als sonst. Es ist viel Feldgrau, dabei. Soldaten auf Urlaub. Die weissen und grauen Pelzmützen geben den Gesichtern einen versöhnlichen Zug. Die harten und nahezu kantigen Linien haben sie mit dem Stahlhelm abgelegt und an der Front der karelistischen Wälder zurückgelassen. Sie bewegen sich noch als Gast im eigenen Zuhause. Ihre Gedanken sind aufgeteilt zwischen Front und Heimat, Kameradschaft und Familie, und befinden sich in jenem Zwischenstadium, wo sie sich weder von dem einen gelöst noch zu dem anderen gefunden haben. Sie ha-

ben eine Frau an der Hand oder ein kleines Kind und es ist, als kommen ihre Gedanken weit her, wenn sie plötzlich angesprochen werden.

Schon lange vor Mitternacht sind die Strassen leer und die Schaufensterluken geschlossen. Über dem nächtlichen Nebel witterleuchtet es, wenn die Stromzuführung der Strassenbahn aufblitzt. Schnee fällt in kleinen mehligem Kugeln. Auf den Strassen sind nur noch wenige Männer mit Armbinden übriggeblieben: der Streifendienst. Die nicht eingezogenen Männer haben sich freiwillig dazu gemeldet. Ein- oder zweimal in der Woche machen sie einige Stunden Dienst. Diese Einrichtung hat sich vorzüglich bewährt. Um die Polizei zu entlasten, springt die

an einen strahlenden Himmel fern, so ist es jetzt der an die Erde. Die Nebeltäler sind mit blendendem Licht ausgefüllt und der Himmel hat eine tiefe Bläue. Da tut die Sonne noch ein übriges. Sie zaubert eine regenbogenfarbene Kokarde auf die Nebelwand und projiziert mitten hinein den Schattenschnitt der Maschine. Dieses Menetekel begleitet uns, bis die Maschine wieder in den Nebel stösst, und es ist keiner der Fluggäste, der dieses Bild nicht mit auf die Erde genommen hätte.

dag den 16/12 har vi vara affärer stängda, ty nu far vi hele samlingen — butiksherrar, kontors-tröknar, springpojkar och direktörer — igen på

mättalko

En krigsinvalid, som ej kan vara med, sköter försvarsväsendets beställningar per telefon 30 498.

SUOMEN TAPETTI JA VÄRI OY. BUTIKER: Kaisaniemigatan 2 B. Helsingegatan 1.

Zeltungsanzeige: Das Geschäft bleibt heute geschlossen, da der Betrieb zu Waldarbeit geht

Zeltungsanzeige: Das Geschäft bleibt heute geschlossen, da der Betrieb zu Waldarbeit geht

Bevölkerung ein und von wem waren Sicherheit und Ruhe der Stadt besser garantiert als durch ihre Bewohner? Die Verdunkelung bringt gewisse Gefahren mit sich, denen entgegenzutreten der zivile Wachdienst eingerichtet worden ist, der neben den vielfältigen Aufgaben des Luftschutzes auch polizeiliche Funktionen übertragen erhielt.

Auf dem Weg zum Hotel stosse ich immer wieder auf die Männer mit den blau-weissen Armbinden. Sie treten plötzlich lautlos aus einem Torbogen hervor und schauen dem späten Passanten nach. Dann nehmen sie den Faden ihrer nächtlichen Unterredungen wieder auf — wann hätte sich je bessere Gelegenheit geboten, mit dem Nachbarn tiefgründige Themen zu behandeln? — und machen die Ronde.

Gleich nach dem Start waren Flugplatz und Hafengebäude verschwunden. Die Helligkeit des Schnees verlor sich in düsterem Grau. Ein wallendes Nebelmeer verschluckt jedes Geräusch und nur ein leichtes Vibrieren verrät das viele tausend PS-starke Leben der Maschine. Wer ahnte, dass Weniges darüber — auf der Erde stäubte ein feiner Regen — sich eine Himmelslandschaft auftun würde? Der Nebel wird heller, man ahnt das Licht, an das man in dieser Dunkelheit nicht zu glauben wagte. Als ob das Gewölbe — die Sichtlosigkeit hat einem das Gefühl für Weite genommen — blau ausgeschlagen sein müsste, schimmern Farbtöne durch. Da — eben ist die Maschine durchgestossen. Unter den Tragflächen ziehen die letzten Schwaden. Ein Übermass von Licht stürzt in die Kabine. Es ist der überraschende Wechsel von Nacht und Tag, mit dem einem jede U-Bahn-Fahrt beschenkt, wenn man auf dem Weg nach Krumme Lanke vor Onkel Toms Hütte plötzlich den Schacht verlässt, und der Zug, gebadet in Licht, durch den Berliner Grüngürtel fährt. Hier ist das Erlebnis aus der Horizontalen in die Vertikale verlegt. Man fliegt in einer Art Zwischendeck. Lag vorhin der Gedanke